

Pressespiegel 2022



LIS e.V.

Förderverein zur Gründung einer Stiftung zur
Verbesserung der Lebensumstände von Menschen mit
dem Locked-in Syndrom

Kommunikation 2.0

Interview von Dr. Karl-Heinz Pantke mit Tobias Horn

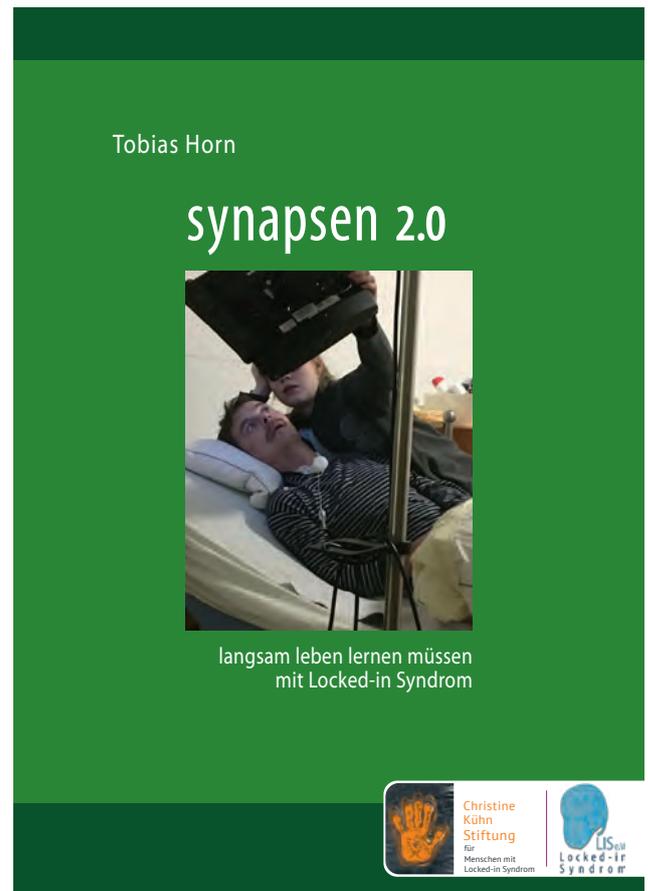
Tobias Horn (54) war in leitender Position an einer Landwirtschaftskammer angestellt. Vor zwei Jahren beendete ein folgenschwerer Fahrradsturz sein erstes Leben. Die Fraktur verursachte eine Basilaristhrombose mit Locked-in-Syndrom. Heute kann er wieder am Leben teilhaben. Selbst Fahrradausflüge mit einem Dreirad sind möglich. Seine erfolgreiche Rehabilitation beschreibt er in dem Buch „synapsen 2.0 – langsam leben lernen müssen mit Locked-in Syndrom“. Anlässlich der Publikation unterhält sich Dr. Karl-Heinz Pantke (Vorsitzender von LIS e.V. und der Christine Kühn Stiftung) mit ihm.

K H: Wie geht es Dir heute?

T: Es geht mir, wie sagt man, den Umständen entsprechend gut. Natürlich ist nicht jeder Tag wie der andere, aber es tut gut zu wissen, dass man als Partner, Vater, Kollege und Freund gebraucht, die Meinung geschätzt wird. Sicher war die Lebensplanung eine andere, doch nun ist es eben so gekommen wie es gekommen ist. Ich versuche möglichst viel allein zu machen, stoße dabei jedoch schnell an meine Grenzen. Es ist dann einfach schön, Menschen um sich zu wissen, auf die man sich verlassen kann, die dir zur Not auch mal in den „Allerwertesten“ treten. Ich frage mich noch immer, warum ausgerechnet mir so ein Unfall passieren musste. Vermutlich wird das auch nicht verschwinden. Abgefunden habe ich mich aber. Das vorliegende Büchlein diene auch dazu, das Erlebte zu verarbeiten und anzunehmen.

K H: Warum heißt Dein Buch „synapsen 2.0 – langsam leben lernen müssen mit Locked-in Syndrom“?

T: Die Nervenverbindungen, also die Synapsen, wurden durch den Schlaganfall sozusagen durchtrennt und müssen neu verknüpft werden. Die neue Version soll 2.0 veranschaulichen. Diese Neuordnung ist in diesem Fall aber nicht so gut wie die erste Verbindung. Deswegen dauert eben alles auch um ein Vielfaches so lange wie vorher. Ein Zustand, an den man sich erstmal gewöhnen muss. Daher der Untertitel. Diese Gewöhnung fiel und fällt mir besonders schwer.



K H: Bei einem Locked-in Syndrom sind sämtlichen motorische Fähigkeiten erloschen. Das beschreibt deinen Zustand direkt nach dem Schlaganfall. Schildere bitte Deinen jetzigen Gesundheitszustand knapp zwei Jahre nach den Infarkt.

T: Nachdem ich in der Folge des Schlaganfalls zunächst nur etwas blinzeln und später die Finger der rechten Hand bewegen konnte, bin ich jetzt in der Lage, komplexere Bewegungen auszuführen. Ich laufe am Rollator, an der Hand einer anderen Person, ja sogar an einem Vierpunktstock ein paar Schritte. Das größte Hemmnis ist aber nach wie vor die gesamte linke Sei-



Buchstabentafel an der Tür

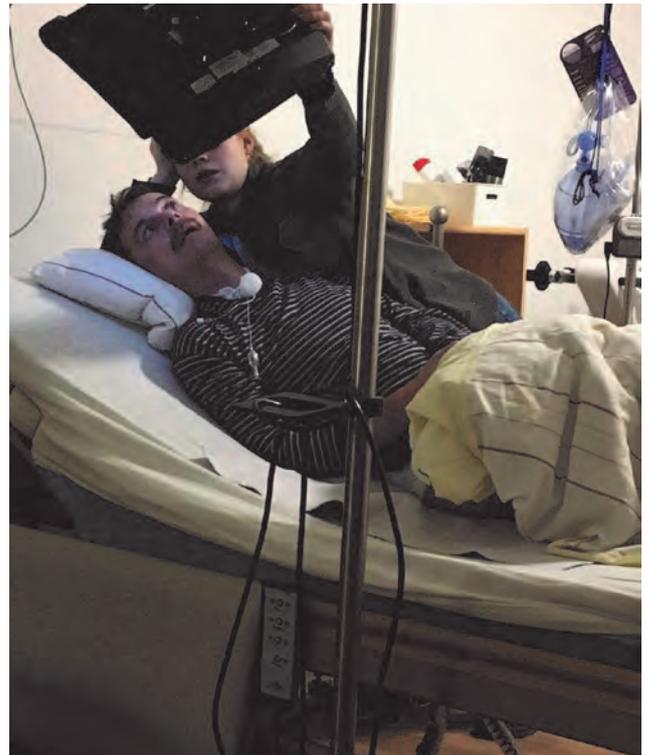
K H: Was war deine erste Mitteilung, die Du kommuniziert hast? Man erwartet irgendwie nach längerer Zeit völliger Isolation etwas Weltbewegendes. Aber wahrscheinlich ist die Realität ganz anders ...!

T: Durch den großen zeitlichen Abstand ist auch diese Frage schwer zu beantworten. Ich glaube, es ging um so „wichtige“ Fragen wie ob das Fenster auf oder zu sein soll. Auch ob Heike den schon gebuchten Urlaub noch stornieren konnte, war mir wichtig. Alles in allem kein Hinweis darauf, dass ich die Tragweite des Geschehenen wirklich erfasst hatte. Ich wusste erstmal ja nicht, dass und wie lange ich außer Gefecht war.

K H: Ich hatte ganz vergessen zu fragen, wie lange Du in völliger Isolation leben musstest?

T: Da ich mich an die unmittelbare Zeit nach dem Unfall gar nicht erinnere, kann ich das nicht so genau sagen. Aus den Berichten meiner Frau weiß ich aber, dass Blinzeln als einfachste Kommunikationsform schon in Enschede, also auf der Intensivstation, nach 3-4 Wochen funktionierte. Dieses wurde zur Verständigung genutzt, obwohl sich die Beteiligten über die Verlässlichkeit nicht sicher waren.

K H: Du schreibst in synapsen 2.0: „Alles in allem kein Hinweis darauf, dass ich die Tragweite des Geschehenen wirklich erfasst hatte.“ Weiter oben behauptest Du: „Das vorliegende Büchlein diente auch dazu, das Erlebte zu verarbeiten und anzunehmen.“ Heißt das, dass Deine gegenwärtige Situation Dir erst durch das Schreiben richtig bewusst wurde? Und dass dafür eine stabile Kommunikation die unabdingbare Voraussetzung war?



Tobias Horn mit Augensteuerung

T: Ja, das war wohl so. Jedenfalls half mir das Schreiben dabei, das Schicksal zu akzeptieren und Fragen nach dem Ablauf zu stellen. Ob diese Erkenntnisse das Schreiben erforderten, oder auch so irgendwann gekommen wären, lasse ich einfach mal im Raum stehen. Es war eben mein Weg, mit dem Erlebten klarzukommen. Ohne Kommunikation ging es natürlich nicht. Auch das ist ein Grund dafür, dass ich die Bedeutung der Kommunikation mittlerweile höher einordne als die Beweglichkeit.

K H: Die Kommunikation ist von zentraler Bedeutung. Hr. Sassie schreibt dazu in „vita minima“ (Renzenion in UK 2/2021): „Wie zu erkennen ist, läuft es immer wieder auf eines hinaus: die Kommunikationsfähigkeit. In der Tat ist sie mir am wichtigsten. Ihr sind alle anderen Dinge und Fähigkeiten untergeordnet: die Beendigung der künstlichen Beatmung, des Tracheostomas, der künstlichen Ernährung und wieder selbstständig laufen zu können.“ Was glaubst Du, warum ist die Kommunikation so wichtig?

T: Das ist meiner Meinung nach eine grundsätzliche Fragestellung, unabhängig vom Grad einer Einschränkung. Der Mensch ist nun einmal dafür gemacht, zu interagieren, er ist dafür gemacht, sich mit Mitmenschen auszutauschen. Wie soll das gehen ohne Kommunikation? Ich bin sicherlich in meinem Zustand nochmal besonders auf die Unterstützung der Anderen angewiesen. Ich habe das Glück, auf die Hilfe der lieben Menschen in meiner Nähe vertrauen zu können.

te. Hier sollen regelmäßige Ergo- und Physiotherapie langfristig noch Verbesserungen bringen. Ich möchte das Liegefahrrad nicht mehr missen. Ein E-Motor, früher eher belächelt, unterstützt mich in schwierigen Situationen, also immer..... In der Zwischenzeit saß ich auch schon zweimal im Kanu. Die Familie bei der Küchenarbeit zu unterstützen, soweit es geht, gehört mittlerweile zum Alltag. Ich ziehe mich jeden Tag eigenständig an. Schwierigkeiten bereitet mir noch immer das Anlegen einer Laufschiene. Bisher können mich nur Familienmitglieder und Therapeuten akustisch verstehen. Das soll in Zukunft unbedingt noch besser werden. Diese Zeilen schreibe ich übrigens in normaler Schriftgröße am Rechner. Auch das klappt wieder.



Ehepaar Horn im Tretboot

K H: Ist Dein Buch schon an einem normalen Computer entstanden oder warst du noch auf Hilfsmittel angewiesen?

T: Es war ein Computer mit Bildschirmtastatur und Joystick. Die normale PC-Tastatur schied aus, weil ich nicht in der Lage war, den ausgewählten Buchstaben zu fixieren und sozusagen schwebend die Hand über ihm zu halten. Eigentlich funktioniert das auch jetzt noch nicht richtig. Mit dem Joystick konnte ich die Auswahl bestätigen. Dabei ist es dann geblieben. Zwischenzeitlich kann ich auch das Touchfeld eines Tablets bedienen.

K H: Du berichtest von großen gesundheitlichen Einschränkungen nach dem Infarkt. Was störte Dich damals am meisten? Was stört Dich heute am meisten?

T: Grundsätzlich ist das schwer zu sagen, was überwog. Ich war nicht in der Lage, mich zu bewegen, noch konnte ich auch nur einen Ton sprechen oder sonst wie kommunizieren. Anfangs störten vielleicht mehr die motorischen Einschränkungen. Ich glaubte, die Sprache würde wohl irgendwie zurückkehren. Mittlerweile nervt es, nicht richtig sprechen zu können. Das stellte sich auch schnell als gravierender Einschnitt in ein „normales“ Leben heraus. Für die Bewegung gibt

es gleichwertige Hilfsmittel. Für die Sprache gibt es keinen gleichwertigen Ersatz.

K H: Obwohl ein schlechter Ersatz für das Sprechen, ist Unterstützte Kommunikation eine segensreiche Erfindung, falls man überhaupt nicht mehr kommunizieren kann. Auf welche Kommunikationshilfsmittel musstest Du zurückgreifen?

T: Alles begann mit Blinzeln. Die Anzahl oder Länge der Augenaufschläge hat „Ja“ oder „Nein“ codiert. Es waren entsprechend nur Entscheidungsfragen zulässig. So ist natürlich nur eine begrenzte Kommunikation möglich. Danach folgte die klassische Buchstabentafel. Ein Hilfsmittel, bei dem man einen Buchstaben anhand seiner Position auf einer Tafel und vorlesen auch mit Augenblinzeln auswählt. Die Buchstaben werden zu Wörtern und diese wiederum zu Sätzen zusammengesetzt. Der Nachteil der Methode ist zum Einen der zeitliche Aufwand und zum Anderen wird vorausgesetzt, dass der Gesprächspartner mit der Methode vertraut ist. Einfacher war es später mit einsetzender Handfunktion mithilfe eines Laserpointers an die Tür geklebte Buchstaben auszuwählen und damit die Buchstabentafel abzulösen. Aber auch damit ist es schwierig, eine echte Diskussion zu führen. Zwischenzeitlich benutzte ich auch noch einen Computer mit Augensteuerung. Es ist aber ein immenser Aufwand, jedes mal den Computer einzuschalten und neu zu kalibrieren, wenn man etwas zu sagen hat. Außerdem funktionierte die Augensteuerung bei mir wegen meiner Brille nicht gut. Inzwischen erlaubte mein Zustand die Verwendung eines Joysticks an einem normalen Computer. Ich fühlte mich damit wohler als mit allen anderen. So blieb es dann. Vermutlich muss jeder sein Verfahren finden. Ich jedenfalls komme mit Computer und Joystick ganz gut zurecht.

A B C	G H I J
D E F	K L
M N O	S T U V
P Q R	W X Y Z

Abb.: Von Herrn Horn verwendete Buchstabentafel. Das Alphabet ist in vier Quadranten unterteilt. Erst wird der Quadrant abgefragt, danach der Buchstabe in diesem Feld. Die Tafel kann den Bedürfnissen des Betroffenen angepasst werden. Auch empfiehlt sich, diese relativ durchsichtig zu gestalten, damit ich von hinten gesehen werden kann, ob der gewünschte Quadrant oder Buchstabe ausgewählt wird.

Buchstabentafel Tobias Horn

K H: Du schreibst: „Bisher können mich nur Familienmitglieder und Therapeuten akustisch verstehen.“ Wie reagieren Personen, die dich nicht kennen, auf Deine für sie unverständliche Aussprache?

T: Unterschiedlich, manche gehen auf mich ein, andere nicht. Schlimm ist nur, wenn man behandelt wird als wenn man nicht da wäre. „Was hat denn Ihr Mann?“ im eigenen Beisein zu hören, ist nicht angenehm. Ich kann ja alles verstehen, nur nicht richtig antworten! Glücklicherweise sind die meisten Menschen, die mir wichtig sind, nicht so. Sie versuchen, mich zu verstehen, auch wenn es, wie Vieles, länger dauert als früher oder gar nicht klappt. Ich habe aber schon das Ziel, irgendwann ohne „Dolmetscher“ auszukommen.

K H: Wo siehst Du dich in 5 oder 10 Jahren?

T: Ich hoffe, weiter als heute. Ich kann laufen und die Leute verstehen mich ohne „Dolmetscher“. Der Garten und die Küche sind wieder mein Refugium. Ich bin Heike (Ehefrau) in diesen und anderen Sachen eine wirkliche Hilfe. Meine Ex-Kollegen fragen mich, nicht nur zu Vergangenenem, um Rat. Die Kinder sind alle aus dem Haus und führen ihr eigenes Leben. Ich träume

davon, mit unserer jüngeren Tochter eine Kanutour zu machen. Dafür muss ich aber noch viel trainieren, z. Z. müsste ich mich fahren lassen. Auch sollte alles schneller gehen. Das „Schneckentempo“ nervt doch sehr! Meine Familie und ich sind gesund - das ist das Wichtigste von Allem.

K H: Vielen Dank für das Gespräch!



Familie Horn

Anzeige



Im ARIADNE Ideenshop finden Sie jetzt viele neue ausgewählte und hilfreiche Produkte - z.B. neues, sofort lieferbares adaptiertes Spielzeug!

www.ariadne-ideenshop.de

Jetzt entdecken!



Den neuen, dicken Ideen-Katalog gibt's kostenlos dazu!

Aus dem „Tal der Tränen“ zurück ins Leben

VdK-Mitglied Karl-Heinz Pantke hat den Selbsthilfeverein Locked-In-Syndrom

gegründet
 „Locked-In“ – so heißt der Zustand vollständiger körperlicher Lähmung bei gleichzeitigem Bewusstsein, in dem sich Karl-Heinz Pantke, VdK-Mitglied aus Berlin-Schöneberg, nach einem Schlaganfall mehrere Monate befand. Sprechen, Gehen, Schlucken und selbstständiges Atmen sind ihm heute wieder möglich, anders als vielen weiteren Locked-In-Patienten, denen er mit seinem Verein Locked-In-Syndrom e. V. (LIS) helfen möchte.



Nachdem Pantke im Alter von 39 Jahren 1995 einen schweren Schlaganfall erlitt, ging er, wie er selbst sagt, durch ein „Tal der Tränen“. Bei vollem Bewusstsein wurde er Zeuge, wie der Rettungssanitäter ihn zunächst für tot erklärte. Es folgten mehrere qualvolle Monate, in denen er lediglich die Augenlider bewegen und dem Aufbau ehrenamtlicher Strukturen unterstützen konnte. Dank unermüdlicher Hoffnung, dem beherzten Einsatz seiner Lebensgefährtin Christine von denen sich etwa 30 Betroffene-Kühn (Christine Kühn verstarb vor Beginn der Pandemie 2011 und gründete die Christine Kühn Stiftung, die ähnliche Ziele verfolgt wie der Verein LIS e. V.) gemeinsame Besuch kultureller und endlosen Therapie-Stunden oder anderer Freizeitschaffte er den Weg zurück ins Leben. Ein Erfolg, an dem er an der Locked-In-Patientinnen und Un-Patienten teilhaben lassen möchte, auch mittels seines im Jahr 2000 gegründeten Vereins LIS.

Karl-Heinz Pantke leidet an einer seltenen Krankheit.

Im selben Jahr trat Pantke dem VdK Berlin-Brandenburg bei, der lediglich die Augenlider bewegen und dem Aufbau ehrenamtlicher Strukturen unterstützte. Heute Hoffnung, dem beherzten Einsatz hat LIS e. V. rund 150 Mitglieder, seiner Lebensgefährtin Christine von denen sich etwa 30 Betroffene-Kühn (Christine Kühn verstarb vor Beginn der Pandemie 2011 und gründete die Christine Kühn Stiftung, die ähnliche Ziele verfolgt wie der Verein LIS e. V.) gemeinsame Besuch kultureller und endlosen Therapie-Stunden oder anderer Freizeitschaffte er den Weg zurück ins Leben. Ein Erfolg, an dem er an der Locked-In-Patientinnen und Un-Patienten teilhaben lassen möchte, auch mittels seines im Jahr 2000 gegründeten Vereins LIS.

bereits helfen“, berichtet Pantke stolz. Neben fachlich-medizinischer Information spielt dabei vor allem der Austausch der Betroffenen untereinander eine besondere Rolle. „Der Austausch mit anderen Menschen ist bei so einer schlimmen Erkrankung besonders wichtig, ja das Wichtigste. Ohne Zwischenmenschliches geht es nicht“, weiß Pantke aus eigener Erfahrung.

Durch die Corona-Pandemie ist dieser Austausch unmöglich geworden. „Für den Verein ist die Pandemie eine Katastrophe, denn viele Betroffene können nicht selbstständig einen Computer bedienen. Daher können wir leider nicht auf Online-Meetings ausweichen“, so Pantke. Das zeigt: Auch die Online-Kommunikation hat ihre Grenzen. Die anderen Arbeitsbereiche des Vereins ruhen derzeit nicht. So publiziert der Verein weiterhin Literatur zur Information und Aufklärung über das Locked-In-Syndrom und trägt fachlich relevante Veröffentlichungen in einem Informationszentrum

zusammen. Auch die internationale Vernetzung von Betroffenen und Expertinnen und Experten schreitet voran. Die Website des LIS wird weltweit abgerufen.

Dank der unerlässlichen Informationsarbeit des Vereins ist das Krankheitsbild des seltenen Locked-In-Syndroms stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Den Betroffenen wird so eine Stimme gegeben, sie fühlen sich gehört und wahrgenommen, schöpfen Hoffnung – ein unerlässlicher Schritt auf dem Weg zurück ins Leben. „Wenn man so eine schwere Erkrankung überstanden hat, will man etwas an die Gesellschaft zurückgeben, insbesondere an Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind. Wer im eigenen Körper eingeschlossen ist, ist schnell von der Gesellschaft ausgeschlossen. Das wollen wir ändern“, so Pantke. Spenden an den Verein – einmal sogar in Form einer Torte – sowie der unschätzbare Dank der Betroffenen und ihrer Angehörigen zeigen, dass das durchaus gelingt. **Jan Cacek**

Weitere Informationen zum Verein LIS und der Erkrankung finden Sie unter www.locked-in-syndrom.org sowie in Karl-Heinz Pantkes Monografie „Locked-in. Gefangen im eigenen Körper“, 2014 in der 6. Auflage im Mabuse-Verlag erschienen.



Film von Tina Soliman mit Karl-Heinz Pantke

Karl-Heinz Pantke wollte nie sterben. Obwohl auch er nicht mal mehr den kleinen Finger bewegen konnte: Locked in Syndrom lautete die Diagnose vor fast 30 Jahren. Doch der Physiker kämpfte sich zurück ins Leben und gründete den Verein Locked-in-Syndrom (LiS) für Betroffene und deren Angehörige. "Ich hatte heftige Suizidgedanken. Und bin froh, dass mir niemand geholfen hat". Er war immer gegen eine Liberalisierung der Sterbehilfe: "Sie sollte per Gesetz stark eingeschränkt sein." Karl-Heinz Pantke ist nach unseren Dreharbeiten leider an Corona verstorben.

21.11.2022/ARD/22.20 Uhr

Sterbehilfe

Harald Mayer kämpft um seinen Tod

[weiter zum Beitrag](#)

Video verfügbar bis 21.11.2023

Abschied von Dr. Karl-Heinz Pantke

Mit tiefer Trauer erfüllt uns die Nachricht vom Ableben Dr. Karl-Heinz Pantkes, dem Gründer und Vorsitzenden des Vereins LIS - Locked-in-Syndrom e.V. und unermüdlichem Streiter für die Interessen der von einem Locked-in betroffenen Menschen und deren Angehörigen.

Der promovierte Physiker Dr. Karl-Heinz Pantke erlitt 1995 bereits im Alter von 39 Jahren einen Klein- und Stammhirninfarkt und wurde schlagartig aus seinem bis dahin aktivem Leben als Wissenschaftler an verschiedenen in- und ausländischen Hochschulen gerissen.

Als Folge des schweren Schlaganfalls erlitt Dr. Pantke ein sogenanntes Locked-in Syndrom, bei dem der gesamte Körper bei Erhaltung der kognitiven Fähigkeiten gelähmt ist.

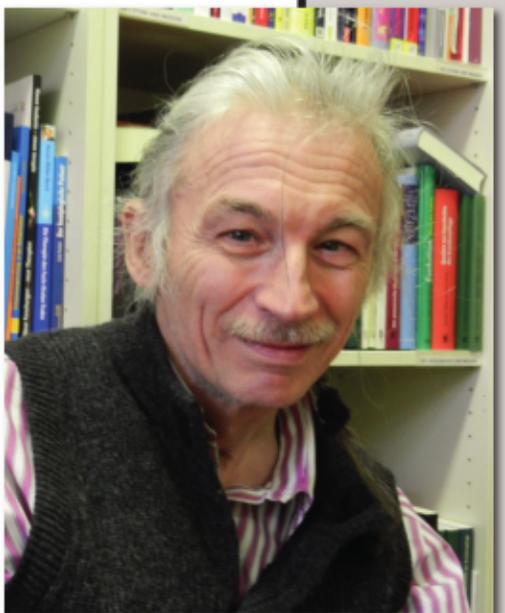
Mit seinem unbändigen Willen gelang es ihm, wenige Jahre nach dem Ereignis wieder laufen und sprechen zu können. Fortan machte er es sich zur Aufgabe, anderen gleichsam Betroffenen bei der Bewältigung ihres Schicksals zu helfen. So initiierte er im Jahr 2000 die Gründung von LIS e.V., beriet unzählige betroffene Menschen und deren Angehörigen über optimale Therapien, klärte die Öffentlichkeit, Mediziner und Therapeuten über das noch wenig bekannte Krankheitsbild auf, organisierte mit seinem Team Fachtagungen und Weiterbildungen, hielt Vorträge bei Kongressen und Symposien, veröffentlichte Bücher zum Thema und brachte die Ratgeberreihe „Metamorphose“ heraus. Besonders am Herzen lag Dr. Pantke der Aufbau von Kommunikation mit Menschen,

denen die verbale und mimische Verständigung mit dem Umfeld nicht mehr möglich war. So widmete sich auch sein Buch „Mensch und Maschine“ technologischen Entwicklungen wie Brain-Computer-Interfaces und Unterstützter Kommunikation.

Seit über 20 Jahren begleitete Dr. Karl-Heinz Pantke das Verlagsteam der Fachzeitschrift not mit seiner Expertise zum Umgang mit Menschen im Locked-in. Er bereicherte unsere Berichterstattung als kompetenter Autor zahlreicher Artikel und Interviews mit betroffenen Menschen. Die Telefonate und Zusammentreffen bei verschiedenen Veranstaltungen waren stets geprägt von ruhiger Freundlichkeit und Geduld, aber auch sein enormer Wille, anderen Betroffenen Hilfe und Anlaufstelle zu sein, war immer spürbar.

Besonders unerwartet kam die Nachricht vom Ableben Dr. Pantkes, mit dem wir zuletzt im Mai telefoniert hatten. Hier berichtete er gut gelaunt und voller Erwartung von seiner bevorstehenden Kur in Bad Dübren, wo er sich unglücklicherweise mit dem Corona-Virus infizierte; nach der Verlegung in die Universitäts-Klinik wurde ein Herzinfarkt und Gehirnbluten festgestellt. Am 26. Juli 2022 ist Dr. Karl-Heinz Pantke dort dann verstorben.

So muss das Verlagsteam der Fachzeitschrift not heute Abschied nehmen von einem lieben Wegbegleiter, dessen Kompetenz und Engagement wir vermissen werden.



Das Verlagsteam des hw-studio weber wird Dr. Karl-Heinz Pantke ein stets ehrendes Andenken bewahren.



Dr. med. Mabuse

Ausgabe 4-2022



Foto: privat

Nachruf

Karl-Heinz Pantke
* 30. Juli 1955 † 26. Juli 2022

Karl-Heinz Pantke ist tot

Wir trauern um unseren Autor Karl-Heinz Pantke, der am 26. Juli 2022 im Alter von 66 Jahren starb.

Im März 1995 erlitt der damals 39-jährige Berliner Physiker einen Klein- und Stammhirninfarkt mit anschließendem Locked-in-Syndrom, eine besonders schwere Form des Schlaganfalls, den die meisten Menschen nicht überleben. Die Erkrankung führt zu einer völligen Lähmung. Er musste künstlich ernährt und beatmet werden und konnte – bei vollem Bewusstsein – lange Zeit nicht mit der Außenwelt kommunizieren.

In seinem Buch „Locked-in – Gefangen im eigenen Körper“, das 1999 im Mabuse-Verlag erschien, beschreibt er sehr anschaulich die verschiedenen Phasen seiner Erkrankung, die Behandlung und den langen Weg zurück ins Leben:

„Ich war bei vollem Bewusstsein, konnte aber keinerlei Kontakt mit der Außenwelt aufnehmen. Ich war eingeschlossen – ein Gefangener meines eigenen

Körpers. Im Notarztwagen wurde ich mit den Worten ‚und Exitus‘ für tot erklärt.“

Nach der in Teilen erreichten Genesung und weiteren Veröffentlichungen zum Thema Locked-in-Syndrom in unserem Verlag, überlegte er, wie er betroffenen Menschen helfen könnte und gründete im Jahr 2000 als Selbsthilfe-Gruppe und Informationsstelle den Verein LIS e. V.

Karl-Heinz Pantke veranstaltete alle zwei Jahre große Tagungen, unterrichtete an Pflegeschulen und fuhr zu Kongressen, auf denen er immer ein gerne gesehener Gast und Referent war. Mit seiner unermüdlichen Energie hat er – trotz aller körperlichen Einschränkungen – nicht nur Locked-in-Erkrankten Kraft gegeben, sondern sich auch um die Wahrnehmung der Krankheit in der Öffentlichkeit verdient gemacht. Wir werden ihn nicht vergessen!

Weitere Informationen zum Verein unter www.locked-in-syndrom.org